

»Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz«

Betrachtungstexte zu: Joseph Haydn, Hob XX/1 B

Zum Autor: siehe oben. Bischof Krätzl hielt anlässlich eines Benefizkonzertes der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg am 23. März 2010 in der Wiener Hofburgkapelle, bei dem Joseph Haydns »Die sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuz« zur Aufführung kamen, zu den einzelnen »Worten« spirituell und theologisch tiefschürfende Betrachtungen, die wir an dieser Stelle dokumentieren (Ed.).

Im Jahr 1785 ersuchte ein Domherr aus Cádiz Joseph Haydn, eine Instrumentalmusik zu den sieben letzten Worten Jesu am Kreuz zu komponieren. In dieser spanischen Diözese war es üblich, in der Fastenzeit ein Oratorium aufzuführen. 1801 kam es zur ersten Aufführung. Der Bischof selbst sprach von der Kanzel die einzelnen Worte des Herrn und hielt eine kurze Betrachtung. Danach folgte jeweils die entsprechende Sonate als eine musikalische Meditation. Die Stellen sind aus verschiedenen Evangelien genommen. Man darf keinen strengen theologischen Maßstab anlegen, weil diese Worte ja auch in den Evangelien in unterschiedlichem Kontext stehen. Sie geben sogar ein verschiedenes Bild von Jesus und auch vom Inhalt seines Leidens wieder. Die Betrachtung über die letzten Worte Jesu am Kreuz steht jeweils in einem aktuellen Zusammenhang. Wir erleben gerade, wie in unserer säkular werdenden Gesellschaft, die andererseits auch multireligiös ist, das Kreuz zu einem Streitobjekt geworden ist. Seine Bildsprache wird vielfach nicht mehr verstanden. Man fürchtet, dass es den religiösen Frieden stören könnte. Vor allem fehlt das Verständnis, dass gerade das Kreuz und hier noch einmal der Gekreuzigte eine Botschaft zu Frieden und Versöhnung bringen könnte. Ich will jetzt diese Herausforderung annehmen und in diesem Sinn die einzelnen Worte zu interpretieren versuchen.

1. WORT: JESUS BETET: VATER, VERGIB IHNEN,
DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN
(Lk 23,34)

Es ist eine erschütternde Realisierung der Forderung Jesu in der sog. Bergpredigt: »Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen«. (Mt 5,44) Oder die gleichbedeutenden Worte im Lukasevangelium 6,28: »Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln.« Eine Aufforderung, zu der sich auch die strengste irdische Ethik nie aufschwingen hätte können. Feindesliebe klingt nach Torheit. Wie auch sonst bei seiner Lehre lebt Jesus vor, was er als Spitze zwischenmenschlicher Beziehung zum Ziel setzt. Der Gekreuzigte, der so vielfach in unseren Kirchen, Wohnungen, ja sogar öffentlichen Gebäuden hängt, macht diese Botschaft – wenn das Kreuz nicht nur zu Tradition und Dekor verkommen ist – jeden Tag erneut lebendig. Wer immer vor dem Kreuz denkend steht, wird sich bewusst, wozu menschliche Bosheit fähig ist, wie Menschen sich dabei selbst so betrügen können, dass sie gar nicht mehr merken, was sie tun. Wäre es nicht gut, selbst stille zu werden, um sich selbst deutlicher zu erkennen, wie oft man Dinge tut, die man eigentlich selbst nicht will? Man sich erst sagen lassen müsste? Vor dem Kreuz stehend höre ich aber auch die erlösende Botschaft: Es gibt Versöhnung, Vergebung, gerade in der tiefsten Nacht eigener Bedrängnis. Wer das Kreuz aus der Öffentlichkeit wegnehmen will, raubt uns einen so eindrucksvollen Ruf zur Versöhnung.

2. WORT: AMEN, ICH SAGE DIR,
HEUTE NOCH WIRST DU MIT MIR IM PARADIESE SEIN (Lk 23,43)

Die Darstellung der Mitgekreuzigten ist nicht einheitlich. Mt und Mk schreiben nur von zwei Räubern, die Jesus ebenso beschimpften, wie die vorbeigehenden Leute und die führenden Männer des Volkes. Lukas ist der einzige, der den sog. rechten Schächer das wunderbare Bekenntnis sagen lässt. »Uns geschieht recht, denn wir empfangen nur, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.« Und dann: »Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.« Und die Antwort Jesu: »Amen ich sage dir: Heute noch

wirst du mit mir im Paradies sein« (Lk 23,41–43). Dieses Jesusbild zeigt typisch lukanische Züge. Wie oft gerade bei Lukas erweist sich Jesus als der menschenfreundliche Heiland, der sich bis in den Tod hinein der Armen, Verlassenen und Verachteten zuwendet. Zum andern muss Lukas wohl auch seelsorglich-pastorale Absichten gehabt haben, um Mut zu machen in der Sterbestunde und dort sogar in verzweifelter Situation einen trostreichen Zuspruch geben zu können.

In meiner Wohnung hängt eine Radierung von Hans Fronius, die den »rechten« Schächer zeigt, wie er sehnsüchtig zu Jesus aufblickt und seinen linken Arm, obwohl ans Kreuz geheftet, gleichsam um Jesu Hals legt. Jesus aber, von den Todesqualen schwer gezeichnet, blickt staunend auf den Bittenden und scheint, ihm mit seinem herabsinkenden Haupt immer näher zu kommen. Die Botschaft dieses Bildes bewegt mich. Sie gibt mir die Gewissheit, dass auch ein verpfushtes Leben am Ende eine gute Wende nehmen kann und wir auf die erlösenden Worte Jesu hoffen dürfen: »Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.« Der Tod ist unser sicherstes Los. Und doch wird der Gedanke an ihn mit allen Möglichkeiten geflissentlich verdrängt. Es sterben zunächst ja immer nur die anderen. Das Kreuz in unserer Gesellschaft ist allemal eine Mahnung: Mensch, gedenke, dass du sterblich bist, dein Leben einmal vor Gott verantworten musst. Aber wo klingt bei unseren Kreuzen der hoffnungsvolle Gedanke an das Paradies an? Es müsste mehr Darstellungen mit dem rechten Schächer geben.

3. WORT: FRAU, SIEHE, DEIN SOHN! UND SIEHE, DEINE MUTTER! (Joh 19,26f)

Im längeren Wortlaut heißt es: »Beim Kreuze Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas und Maria Magdalena. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn. Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter. Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.« Von dieser Bibelstelle gibt es viele Auslegungen. Geht es hier vor allem um die rührende Sorge Jesu um seine Mutter, die er nun seinem liebsten Jünger anver-

traut? Das wäre wohl zu wenig. Zu betrachten ist zunächst, wer unter dem Kreuz steht. Vier Frauen, nur zwei davon kennen wir, seine Mutter und Maria von Magdala. Und der Jünger, den er besonders liebte, der ihn besonders liebte. Von den anderen heißt es in der Schrift, dass sie weit weg standen. Selbst die Jünger waren alle sonst geflohen. Wer steht heute unter den vielen Kreuzen dieser Welt? Wie viele bleiben abseits, teilnahmslos, sich auf andere verlassend? Dem Kreuze Jesu stehen ganz nahe, die ihn lieben. Das Kreuz, das in unseren Räumen hängt, rüttelt auf: Wer hängt dort, auf wen will Jesus hinweisen? Der Kranke, die einsame Frau, das missbrauchte Kind? Wer hat den Mut, sich dort dazuzustellen?

Aber dieses Wort hat sicher auch eine heilsgeschichtliche Bedeutung. Jesus geht es nicht nur um die leibliche Versorgung seiner Mutter. Es geht um die Zukunft seines Werkes. Bei der Hochzeit von Kana hört Maria: Frau, meine Stunde ist noch nicht gekommen. Hier spricht Jesus sie wieder als »Frau« an, die große Frau mit ihm in der Heilsgeschichte. »Jetzt ist meine Stunde da, da dein Sohn verherrlicht wird.« Und Maria wird zur Repräsentantin jener, die auf die Erlösung immer schon gehofft haben und Johannes repräsentiert jene, die zur Zeugenschaft des Lebens, der Lehre und auch der Auferstehung Jesu berufen sind. Wenn ich auf das Kreuz schaue, natürlich mit dem Gekreuzigten, dann denke ich an die Geburtsstunde der Kirche, aus der geöffneten Seite Jesu geboren, Kirche, in der Maria als Mutter verehrt wird und Johannes die Zeugenschaft weitergibt.

4. WORT: MEIN GOTT, MEIN GOTT WARUM HAST DU MICH VERLASSEN? (Mk15,34)

Bei Mk lesen wir: »Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eloi, Eloi lemma sabachtani«, d.h. übersetzt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Das Wort ist erschütternd. Oder täuscht es nur? Hat der Sohn Gottes nicht alles vorhergewusst, ist also siegessicher in den Tod gegangen? All diese Auslegungen hat es auch gegeben. Sie werden aber ganz und gar nicht der Menschwerdung des Wortes Gottes gerecht. Er hat unsere Natur angenommen mit aller Leidensfähigkeit, Bedrängnis, auch mit der Angst vor dem Tod. Auch er ringt mit Gott und bittet, ihn vor dem

Schrecklichen zu retten. Am Ölberg ergriff ihn Furcht und Angst. Da betete er inständig: »Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir« (Mk 14,36). In dieser Stunde, da die Seinen am Ölberg schlafen, ist er allein. Aber Gott schweigt. Nur bei Lukas kommt ein Engel und gibt ihm neue Kraft. Auch Jesus muss diesen Gehorsam erst lernen. Im Hebräerbrief lesen wir: »Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt« (Hebr 5,8). Aber schafft dieses Schweigen Gottes nicht auf einmal eine ganz neue Beziehung zu ihm? Elie Wiesel erzählt, dass im jüdischen Gebet vorkommt, dass man Gott anklagt, weil er nicht barmherzig sei, dann »bete ich aber so lange, bis er es wird.«

Oder Heinrich Heine, der große Spötter, beginnt unter furchtbaren Schmerzen auf einmal mit einem Gott zu ringen, den er längst für tot erklärt hatte. Und Heine lehrt uns: Im furchtbaren Leid muss man sich nicht nur ausweinen, sondern auch ausweifeln.

Und der Neutestamentler Prof. Jacob Kremer, vor wenigen Wochen gestorben, schrieb in seinem Testament: »Angesichts von so viel Leid und Bosheit fällt es mir bisweilen schwer, die Botschaft von der Liebe Gottes damit in Einklang zu bringen. Persönlich ebnet mir seit einigen Jahren die Aussage der Bibel über den Tod Jesu, über das Schweigen Gottes zum Kreuzestod seines Sohnes, den Weg zu einer Antwort: Wer ist Gott, der selbst zum Tod seines Sohnes scheinbar schweigt? Wenn am Kreuz, wie das NT (Mk 15,39) bezeugt, »wirklich« Gottes »Sohn« gestorben ist, kann ich die Welt – auch die Weltgeschichte – nicht mehr so betrachten, als wäre das nicht geschehen«. Was sagt uns das Kreuz?

5. WORT: MICH DÜRSTET (JOH 19,28)

Im Zusammenhang heißt es: »Danach, als Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet« (Joh 19,28). Das lässt uns erkennen, dass manches im Leben Jesu mit Zitaten aus den Propheten oder den Psalmen übereinstimmt. Voraussage, oder Erkenntnis, wie sich alles auf das Ziel, auf Jesu Sterben und Auferwecken zuspitzt? In Psalm 22, in dem übrigens schon das zuletzt betrachtete Wort steht: »Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? Bist fern meinem Schreien, den Worten mei-

ner Klage? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort. Ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe« (Ps 22,2f). Im selben Psalm steht das Wort: »Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, die Zunge klebt mir am Gaumen, du legst mich in den Staub des Todes« (Ps 22,16). Auch darauf will wohl das Evangelium hinweisen, dass die Schrift erfüllt werde! Der physische Durst in letzter Todesangst weist aber auf einen anderen, existentiellen Durst hin. »Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit«, heißt es in der Bergpredigt (Mt 5,6). Der Samariterin am Jakobbrunnen verspricht Jesus: »Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben« (Joh 4,14). Der Mensch kann viele Tage ohne Nahrung leben, aber nur sehr kurz ohne Flüssigkeit, Getränke. Quält den Sterbenden nicht der Gedanke, wie viele seelisch zu verdursten drohen? In seinem Durst wird im übertragenen Sinn der vergebliche Versuch all seines Wirkens nach mehr Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit deutlich. Wie können sie dann leben? Sein Durst geht nach dem Heil der Seelen. Wer wird sich aller bekehren? Im Durst-Schrei des Sterbens wird wohl auch die Tragik des Menschen offenkundig, der Gott – nach den Worten des Propheten Jeremia – die Quelle des lebendigen Wassers verlassen hat und sich Zisternen gräbt, die das Wasser nicht mehr halten (Jer 2,13). Ich stehe vor dem Kreuz und höre: mich dürstet nach dem Heil deiner Seele. Wonach dürstet mich? Aus welchen Quellen schöpfe ich?

6. WORT: ES IST VOLLBRACHT! (JOH 19,30)

»Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!« (Joh 19,30). Das Wort passt zunächst nicht in das Verlöschen des Leidenden. »Es ist vollbracht« hat eher einen sieghaften Klang. Er hat das ihm vom Vater übertragene Offenbarungswerk vollbracht in Wort und Werk. Das Wort ist keinesfalls mehr Ausdruck des Schmerzes, sondern des Sieges. Mit den Worten »Es ist vollbracht« stirbt Jesus nur im Johannesevangelium. Für dieses Evangelium steht die Verherrlichung gerade in aller Erniedrigung im Vordergrund. Der Eröffnungsschor der Johannespassion von Johann Sebastian Bach gibt das wieder. »Herr, unser Herr, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist. Zeig uns durch deine Passion, dass du der

wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit verherrlicht worden bist.«

Im sog. Abschiedsgebet Jesu, wie es das Johannesevangelium wiedergibt, sagt Jesus selbst: »Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater verherrliche mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war« (Joh 17,1.4f). »Ich habe das Werk zu Ende geführt«. Das wollen die Worte bei Johannes sagen: Es ist vollbracht. Es weist weit über das Kreuz hinaus zur Auferweckung.

Wenn ich an diese Worte denke, dann beginnt der Gekreuzigte an meinem Kreuz zu strahlen, gerade in seiner Todesstunde. Einer, der in aller Würde stirbt. Einer, dem der Sieg über Sünde und Tod gelungen ist. Ich sehe es am Todgeschundenen noch nicht, aber ich glaube es, ich weiß es. Er hat alles vollbracht und ist verherrlicht worden. Es ist verständlich, dass in verschiedenen Stilepochen der Gekreuzigte wie ein König dargestellt worden ist. Wie ein Hoherpriester. Und noch einmal die Johannespassion nach Bach: Vor dem Rezitativ »Und neigte sein Haupt und verschied«, erklingt eine fast martialische Arie, die heldisch singt. Der Held von Juda siegt mit Macht und schließt den Kampf: Es ist vollbracht. Das Kreuz, das bei mir hängt, will ich auch als Siegeszeichen sehen über Sünde und Tod.

7. WORT: VATER, IN DEINE HÄNDE LEGE ICH MEINEN GEIST (Lk 23,46)

Hier wechselt wieder die theologische Aussage und Stimmung. Mir wäre lieber, erst hier käme das Wort »es ist vollbracht«, das Wort vom Sieg. Nein, hier klingt die volle Ergebenheit des Sohnes an den Vater an, eigentlich im Widerspruch zu seiner Klage: »Warum hast du mich verlassen?« Die Stelle ist Eigengut bei Lukas. Ähnlich wie in der Ölbergscene. Wo in Ergänzung der absoluten Verlassenheit und Einsamkeit ein Engel kommt und Kraft gibt. In der Predigt lässt sich nun leicht sagen: Jesus ruft »Warum hast du mich verlassen?«, um sich dann doch gleich in die Arme seines Vater fallen zu lassen. Die sieben Worte sind keine Einheit. Jedes soll in sich betrachtet werden. Jedes hat seine Geschichte, aber auch einen besonderen Sitz

im Leben, im meinem und in der Geschichte der Menschheit und der Kirche. Und doch stehe ich noch einmal gerne vor dem Kreuz und höre diese tröstenden Worte: In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Weil mir, soll ich einmal scheiden, nicht das stolze Wort zu-steht: es ist vollbracht, sondern die große Hoffnung mich erfüllt: ich falle nicht in Nichts, nicht in das finstere Grab, sondern in Gottes Hände, in die er mich schon von allem Anfang an geschrieben hat. Von seiner Hand bin ich gemacht, von seiner Hand geschützt, in seine Arme kehre ich wieder zurück. Lasst uns alle noch einmal hintreten vor das Kreuz und denken, was uns alles fehlte, wenn das Kreuz aus unseren Räumen entfernt würde. Ist doch im Kreuz wahrhaft Heil und Segen. Aber gleichzeitig tut es Not, selbst das Kreuz immer wieder neu zu sehen. Es kommt nun ein besinnliches Largo, das mich zur inneren Ruhe bringt. »In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Was macht mich dann noch bange?«